

## Studienfahrt des Historischen Vereins nach Moskau und zum Goldenen Ring

„Der unerwartete Gast ist schlimmer als der Tatar.“ Das russische Sprichwort wurde von der Exkursionsbegleiterin Valentina Djubina in der Tretjakow-Galerie zu einem Bild des Malers Pavel Fedotow zitiert. Nun, der Historische Verein für Steiermark war in Russland keineswegs unwillkommen. Eine wohlvorbereitete Reise erwartete die 37 Teilnehmer. Oder wollte gar etwa das AUA-Personal die Moskowiter vor unwillkommenen steirischen Tataren bewahren, als es uns in Schwechat nicht vom Flughafenbus in den Flieger steigen ließ und ins Gate zurück beordnete? Nach eineinhalb Stunden war aber der defekte Flugcomputer ausgetauscht, und der Pilot holte bis Moskau sogar noch 20 Minuten der Verspätung auf.

Auf dem Programm stand in der ersten Hälfte der elftägigen Studienfahrt (10.–20. Juli 2014) Moskau, in der zweiten Hälfte der sogenannte Goldene Ring von einstigen Fürstensitzen, Städten und Klöstern im Nordosten und Norden der Hauptstadt: Wladimir, Bogoljubowo, Susdal, Pljos und Kostroma an der Wolga, mit ca. 300 km Entfernung von Moskau der nördlichste Punkt, dann im Bogen nach Südwesten zurück: Jaroslawl, Rostow Welikij und Pereslawl Salesski. Nur das moskaunahe Dreifaltigkeitskloster in Sergijew Possad wurde aus Verkehrsgründen am ersten Sonntagvormittag des Moskauprogrammes eingeschoben.

Dieser Bericht kann und will nicht alle besuchten Örtlichkeiten und Einzelziele chronologisch beschreiben, er kann nicht das von unseren Exkursionsleitern Mag. Christa Fuchs und Dr. Robert Hausmann verfasste Begleitheft ersetzen oder einem Reisehandbuch Konkurrenz machen, sondern soll ausgewählte Erlebnisse, Impressionen und Erinnerungen wiedergeben.

### *Wetter, Fahrer und Führer*

Zu den eindrücklichsten Erinnerungen zählt gewiss die Hitze, die uns nach zwei kühleren, bedeckten und teilweise windigen Tagen in Moskau überfiel und fünf Tage lang bis zur Ankunft in Jaroslawl begleitete. Bis zu 37 Grad Außentemperatur zeigte das Busthermometer an. Es folgten zwei regnerische Halbtage. Der Rest war bedeckt bis sonnig, aber nicht mehr heiß.

Beim Bus handelte es sich um ein älteres, doch tadelloses deutsches Modell. Der Chauffeur Alexander machte die langen Hitzefahrten durch ausreichenden Mineralwassernachschub erträglich und sich nützlich beim Einkauf von Piroggen, Wurst, Käse und Gurken für unsere Picknicks. In den meisten Zielorten bekamen wir lokale Guides zugeteilt, mehrheitlich Frauen, die durchwegs gut deutsch sprachen. Viele hatten Sprachen studiert wie auch unsere Generalbegleiterin Valentina. Nur in Pereslawl und etwa in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale musste Valentina übersetzen. Irina in Susdal, Tatjana in Kostroma, Alexej in Jaroslawl blieben in guter Erinnerung, desgleichen Alexander in Wladimir, der uns nicht nur zwei Kathedralen und das Heimatmuseum, sondern auch die einstige mittelalterliche Stadtanlage mit Tor und Wall anschaulich nahebrachte, oder Galina im wunderschönen Sommerfrische- und Künstlerstädtchen Pljos, wo wir erstmals die Wolga erblickten. Sie konnte ihre Enttäuschung nicht ganz unterdrücken, als wir abends – bereits hinter dem Zeitplan – auf den Besuch des Sommerhauses mit Museum des Malers Isaak Lewitan verzichten mussten, auf das sie sich mit einer dicken Mappe vorbereitet hatte. Wir hatten noch 70 km bis zum Hotel in Kostroma zu fahren.

Und wie hieß doch gleich jener langhaarige (junggeistliche?) Mann, der uns durch das Donskoj-Kloster in Moskau mit dem Prominentenfriedhof führte? Er zeigte uns u. a. das Grab Solschenyzins und viele in höchst unterschiedlichen Stilformen gehaltene Ruhestätten von Angehörigen der Familien Romanow, Gallizin, Puschkin oder Tolstoj. Durch den anderen, noch prominenteren

Friedhof Nowodewitschi beim Neujungfrauenkloster hatte uns bereits drei Tage zuvor Valentina geführt. Es war ein hochkonzentrierter Durchlauf durch die russische und sowjetische Geschichte, Kultur und Wissenschaft, von Tschchow und Skryabin bis Schostakowitsch, von Iljuschin bis Tupolew, von Chruschtschow und Gromyko bis Raissa Gorbatschowa und Boris Jelzin.

### *Hotels, Restaurants, Picknicks*

Valentina hatte uns am Flughafen Domodedovo erwartet und bereits auf der staubbedingt mühsamen Anreise ins Zentrum begonnen, ihre umfassenden Informationen über Stadt, Land und Leute unters Volk zu bringen. Auch zwei Besichtigungen waren an diesem Nachmittag bereits eingeplant: die Zarenresidenzen Zarizyno, von Katharina II., die angeblich nur im Westen „die Große“ genannt wird, in einem weitläufigen Park angelegt, doch nie fertiggestellt, und Kolomenskoje; hier die Statue des ersten „großen“ Zaren Peter neben seinem in der Sowjetzeit aus Archangelsk hierher übertragenen Blockhaus. Schon auf dieser ersten Fahrt durch Moskau zum Hotel verwies Valentina auf einige der „sieben Schwestern“, jene unter Stalin erbauten Hochhäuser im Zuckerbäckerstil, deren bekannteste wohl die Lomonossow-Universität in den Sperlingbergen und das Außenministerium am Westende des Alten Arbat sind, und sagte immer dazu: das ist noch nicht unser Hotel. Aber schließlich landeten wir doch bei „unserer“ Schwester, dem Hotel Ukraina in der westlichen Moskwa-Schlinge. Es war einst das vornehmste und teuerste Hotel der Stadt, zuletzt als Radisson Royal Moscow total renoviert und bewusst wieder auf Noblesse gestylt: Polizei und Security außen und innen, schwere schwarze Limousinen deutscher, japanischer und englischer Herkunft dominieren die von einer Säulenhalle überdeckte Auffahrt und den Vorplatz. Ein winziges weißes hochbeiniges Autolein, wie es vor Jahrzehnten in Österreich als Lada Eliette verkauft wurde, nimmt sich dazwischen ebenso deplatziert wie nostalgisch aus. Robert Hausmann verriet, dass die noble Unterkunft für unsere Gruppe sogar billiger war als das Azimut in Kostroma. Vielleicht kamen wir gelegen, eine Belegungslücke zwischen zwei Kongressen zu füllen. Von den ostseitigen Zimmern hatte man den besten Blick über die Moskwa zum gegenüberliegenden „Weißen Haus“, dem früheren Parlament der Russischen Republik bzw. Föderation. Es wurde auch im Westen bekannt, als der Republikpräsident Jelzin hier, auf einem Panzer stehend, 1991 zum Widerstand gegen den Putschversuch von Altkommunisten gegen den Unionspräsidenten Gorbatschow aufrief.

Nach einem ausführlichen Frühstück (mit Sekt natürlich) am nächsten Morgen bestieg der Berichterstatter den Denkmalhügel über der Tiefgarage vor dem Hotel und entzifferte den Namen des Geehrten: Taras Grigorewitsch Schewtschenko. Nie gehört. Doch die allweise Valentina wusste Bescheid: ein berühmter ukrainischer Dichter, passend zum Namen des Hotels.

Woher kommen die auffallend vielen asiatischen Gesichter unter dem Hotelpersonal? Wieder klärte Valentina auf: nicht etwa vom tatarisch-mongolischen Erbe der Russen, vielmehr überwiegend aus den ehemaligen Sowjetrepubliken Innerasiens. Gastarbeiter aus Usbekistan bis Kasachstan und Tadschikistan verdingen sich als Putzfrauen, Zimmermädchen, Kellner und Kellnerinnen, Bauhilfsarbeiter und Straßenkehrer – die Sauberkeit der Stadt fällt auf – für umgerechnet 700 bis 900 Euro monatlich. (Ein qualifizierter Arbeiter verdient 1000 Euro.) Daneben gibt es unzählige illegale Arbeiter. Vom Bus aus sahen wir auf einer Baustelle eine Polizeirazzia auf solche illegal Beschäftigte.

An bemühter Noblesse nicht ganz gleich dem Moskauer Ukraina kam das Hotel SK Royal in Jaroslawl, ein zum 1000-Jahr-Jubiläum der Stadt 2010 zusammen mit der benachbarten Konzerthalle erbauter Hotelpalast mit einem riesigen, transparent überdachten quadratischen Innenraum über der Lobby, doch unechter Einlegearbeit an Holzverkleidung und Möbeln. „SK“

sind übrigens die Initialen eines russisch-armenischen Oligarchen. Offenbar deshalb versprach das vielsprachige dicke Speisekartenbuch „russische und armenische Küche“. Die uns servierten zwei Abendessen entsprachen dem Anspruch nicht so ganz.

Als angenehm mit kleineren Schwächen erwies sich die Hotel- und Apartmentanlage der russischen Kette Azimut in Kostroma. Bœuf Stroganoff zum Abendessen und ein lauer Abend bei russischem Bier auf der Terrasse beschlossen den ersten Tag an der Wolga. Im eher ländlichen Hotel Sokol in Susdal teilten wir uns das übliche Buffet-Abendessen mit einer Gruppe aus der französischen Schweiz. Bürokratie nach alter Sitte erfuhren wir schließlich im Hotel Pereslawl der gleichnamigen Stadt. An der Rezeption wurde ein Berechtigungsschein ausgefolgt, für den man dann von der Etagenconcierge den Zimmerschlüssel erhielt. Das Grillfleisch beim Abendessen musste harte Zeiten erlebt haben, und ohne Valentinas Aushilfe beim Frühstückservice hätten wir wohl eine arge Verspätung eingefahren.

Während das Mittagessen in Moskau immer gemeinsam in einem Restaurant eingenommen wurde, gab es auf dem Goldenen Ring eine sympathische Abart des im Historischen Verein nicht unbekanntes Essens aus dem Bus, das russische Picknick. In Moskau am angenehmsten waren die kleinen privaten Gaststätten. Der angekündigte „kleine Imbiss“ am ersten Tag erwies sich als volles, mehrgängiges Essen mit großer Auswahl und flotter Bedienung. Unschlagbar günstig war der Preis von 100 Rubel (ca. 2,20 Euro) für ein großes Bier. (Im Ukraina wurden für eine kleine Flasche 450 Rubel verrechnet.) Ähnlich sympathisch war der Hühnerspieß eines Restaurants im ehemaligen Deutschen Viertel, zu dem Christa Fuchs den Wodka spendierte. Dieses russische „Wässerchen“ sollte zum treuen Reisebegleiter werden.

Im „Teehaus“ einer parkartigen Raststation kurz vor Wladimir gab es das erste Picknick, immer von Valentina und/oder dem Chauffeur besorgt: Piroggen. Aber, so unsere Führerin, das sagen nur Touristen, die Russen sagen Piragi, mit Betonung auf der letzten Silbe. Am letzten Tag organisierte sie eigens eine Bäckerei, die für uns am Sonntag Piroggen buk. In Susdal war ein Strandbad als Picknickort mit Wurst, Käse und den in Russland unvermeidlichen Gurken angesagt. Wegen der extremen Hitze nahmen wir es aber stehend im angrenzenden schattigen Wäldchen ein. Der Park über dem Wolgaufer in Kostroma bot schließlich die schönste Picknickstelle der Reise. Hier gab es neben Cola auch das russische Nationalgetränk Kwas, nicht ohne das abschließende Wässerchen.

### *Museen*

Die Zahl der besuchten Museen lässt sich nicht beziffern, denn manche Kathedralen und Kirchen werden entweder ganz – wie z. B. die Basiliuskathedrale auf dem Roten Platz – oder zeitweise als Museen geführt, etwa die Uspenski-Kathedrale in Wladimir. Einige haben eigene museale Abteilungen für Ikonen, und gerade an touristischen Brennpunkten wie den Kathedralen im Kreml ist die kirchliche Funktion de facto nicht von der musealen zu trennen. Im Kreml besuchte unsere Reisegesellschaft das Museum im Patriarchenpalast und im Kremlpalast den Diamantenfond (schwer gesichert, sogar die Handys wurden in einem Leinensack eingesammelt) und die Rüstkammer. Von den bekannteren Museen außerhalb des Kreml konnten nur kleine Teile des Puschkinmuseums und der Tretjakow-Galerie eine steirische Visite erfahren. In Ersterem empfing uns gleich im ersten Raum eine Ansicht des Dachsteins von einem hierzulande unbekanntem russischen Biedermeiermaler. In Letzterem hätte der Chronist gerne länger die russische Historienmalerei studiert und ließ sich beeindrucken von der museumspädagogisch aufwändigen Einführung in die Ikonentechnik. Mehr Zeit war auch der Wunsch vieler im großen Ikonenmuseum des ehemaligen Metropolitpalastes in Jaroslawl, durch das uns der bestens informierte örtliche Guide Alexej straff führte.

Nichts mit Kunst zu tun hatten zwei Moskauer Extrazuckerl: das Kosmonautenmuseum (der einzige österreichische Kosmonaut als Gast in einer russischen Raumstation, Franz Viehböck, ließ sich auf einem Computerbildschirm abrufen) mit der anschließenden ehemaligen All-Unions-Ausstellung, die in den letzten Jahren zu einer großen Freizeitanlage mit Vergnügungspark umgestaltet wurde, sowie das Wodkamuseum innerhalb eines grellbunten Disneylandpalastes. Im Eingangstor wartete ein schläfriger Henker mit Beil auf Fotokunden ...

Eine gelungene Idee hatte die Stadt Wladimir. Sie wandelte ihren nutzlos gewordenen Wasserturm zu einem dreistöckigen Heimatmuseum um. Die Exponate zeigen anschaulich, wie sich im russischen Stadtbürgertum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts russische Traditionen mit westlichen Vorbildern vermengten. Nicht zu vergessen zwei Freilichtmuseen für Holzbaukunst und ländliche Architektur: ein kleineres in Susdal, ein größeres, parkähnliches in Kostroma. Auf einer Wiese zeigten Frauen in langen Röcken und mit Kopftuch, wie man Heu recht. Sobald ein Haufen beisammen war, zerstreute ihn eine Recherin mit gekonnt-unauffälligem Schwung, um die Präsentationsarbeit nicht ausgehen zu lassen.

### *Kirchen, Klöster, Kathedralen*

Auch die Fülle der besuchten, umschrittenen oder auch nur von ferne gesehenen Gotteshäuser, deren älteste auf die Anfänge der Christianisierung im 9. Jahrhundert zurückgehen, ihre einzigartige Architektur, ihre Ikonen und Fresken können hier unmöglich im Einzelnen dokumentiert werden. Nur einige Erlebnisse und ein historischer Aspekt seien herausgegriffen. In der erwähnten Moskauer Basiliuskathedrale erwartete uns am Ende der Besichtigung ein kleiner Männerchor mit geistlichen Gesängen und zuletzt der bekannten Raubergsgeschicht vom (un)frommen Mönch Pitirim („Zwölf Räuber hausten im tiefen Wald“). Es blieb nicht die einzige Chorvorführung auf der Reise, und im Nikolauskloster von Pereslawl Salesski bildeten einige sangeskundige Damen und Herren selbst einen steirischen Chor.

Der historische Aspekt betrifft die Zerstörung oder Umwandlung von Kirchen und Klöstern in der Sowjetzeit und die Rückgabe an die Kirche ab der Ära Gorbatschow und besonders ab 1991. Zu den wenigen, die auch unter der kommunistischen Herrschaft „in Betrieb“ blieben, zählt die Christi-Auferstehungs-Kirche „im Walde“ in Kostroma. Hier in der Heimat der Romanows wollte eine der vielen lebenden Familienangehörigen nach 1991 ihren Sohn zum neuen Zaren krönen lassen. Der Patriarch lehnte ab. Das dortige Ipatios-Kloster wurde hingegen enteignet und für Wohnungen und ein Gefängnis genutzt, unter Chruschtschow allerdings als Museum restauriert und im Jahr 2000 zurückgegeben. Heute leben darin wieder fünf Mönche. Sie verlangen von den Besuchern eine strenge Kleiderordnung. Auch sittsam langbehoste Damen müssen sich einen Wickelrock umlegen, die Kopftuchpflicht gilt auch im Hof. Ganz Kostroma hatte vor 1918 30 Kirchen, heute sind es noch bzw. wieder sieben. Ähnlich in Susdal, wo viele Freiflächen in der Stadt die Stelle von einst 100 Kirchen einnehmen. Von früher 15 Klöstern leben wieder fünf, darunter zwei sehr aktive Frauenkonvente, während die Männerklöster Nachwuchssorgen haben. Das Euthymios/Erlöser-Kloster wurde nicht erst von den Sowjets aufgehoben, sondern bereits im 18. Jahrhundert in ein Gefängnis für Häretiker, Altgläubige und Atheisten umgewandelt. Nach der Kapitulation Stalingrads 1942 war hier Feldmarschall Paulus mit seinem Stab gefangen. Die für ihre Fresken von Andrej Rubljow berühmte Uspenski-Kathedrale in Wladimir wurde 1927 geschlossen, aber bereits ab 1944, also noch unter Stalin, restauriert und 1992 zurückgestellt. Heute ist sie vormittags eine Kirche, nachmittags ein Museum.

In Moskau kam das Danilov-Kloster bereits 1986 an die Kirche zurück. Glocken und Reliquien, die in der Sowjetzeit nach Amerika gelangt waren, wurden wieder eingetauscht. Heute ist es der

offizielle Sitz des Patriarchen und präsentiert sich in perfekter Form, während am schon erwähnten Donskoj-Kloster, das 1991 zurückkam, noch allenthalben gebaut und restauriert wird.

Das bekannteste, 1932 gesprengte und seit 1990 wiederaufgebaute Kirchengebäude ist zweifellos die Christ-Erlöser-Kirche in Moskau. Sie erhielt allerdings ein vorher nicht vorhandenes Untergeschoß mit Aufbahrungshalle und Saal für die Kirchenversammlungen („Konzile“) der Orthodoxen Kirche. Seit dem Pussy-Riot-Auftritt gilt absolutes Fotografierverbot. In einer Kapelle findet sich eine moderne Ikone mit einem bemerkenswerten neuen Motiv: die Märtyrer und Heiligen der russischen Kirche in der Sowjetzeit. Das Motiv ist auch sonst mehrfach zu sehen, hier aber wurde explizit die Ermordung der (jetzt heiligen) Zarenfamilie 1918 bildlich dargestellt.

Neben den vielen erneuerten alten Kirchen sahen wir einzelne völlige Neubauten, so in Iwanowo eine noch unfertige große Christ-Erlöser-Kirche, ganz im traditionellen Baustil. Die Moderne scheint es in der Kirchenarchitektur nicht zu geben. Auch kleine Holzkirchen, die in jüngster Zeit an südlichen Ausfallstraßen als Erinnerung an einstens zugunsten gesichtsloser Hochhaussiedlungen zerstörte Dörfer erbaut wurden, passen in dieses Bild.

### *Frömmigkeit*

Bekanntlich gibt es in den Kirchen des Ostens in der Regel zumindest im Zentralraum keine Sessel oder Bänke. Die Gläubigen kommen und gehen auch während des Gottesdienstes, verehren die Ikonen oder zünden Kerzen an. Unser Buschauffeur sah das freilich „westlicher“: „besser sitzen und an Gott denken als stehen und an eine Sitzbank denken“. Die Glocken werden nicht geläutet, sondern mit Händen und Füßen über ein kompliziertes Strangsystem geschlagen. Wir sahen in Jaroslawl in einem Glockenhof einem solchen Glockenschläger bei seiner Kunstfertigkeit zu. In den Kirchenvorräumen oder umlaufenden Galerien werden jene Fürbittenzettel ausgefüllt, die dann beim Wortgottesdienst verlesen bzw. gesungen werden. Russen bestellen nicht wie Katholiken Messen für Verstorbene, sondern eben Fürbitten für Anliegen aller Art, etwa für eine positive Prüfung der Kinder in der Schule. Dass die Mehrzahl der Gläubigen wie auch bei uns Frauen sind, kommentierte Valentina spitz: „Männer sterben früher. Viele Frauen gehen in die Kirche, weil sie ewige Ruhe für die Männer oder vor den Männern erbitten.“ Der Chronist hatte sich in einer Freistunde am Roten Platz nicht in das Getümmel des riesigen Kaufhauses GUM gestürzt, sondern dort nur ein Eis geschleckt und dann – zumal sowohl das Historische Museum als auch das Lenin-Mausoleum geschlossen waren – auf die Bank in der Galerie der wiederhergestellten kleinen Kasan-Kathedrale gesetzt und lauschte dem Fürbitten-Singsang im Innenraum. Eine junge Frau, offensichtlich Studentin, setzte sich daneben hin und widmete sich einem vielfach markierten und handschriftlich ergänzten Skriptum. Doch schon nach kurzer Zeit schlug sie verzweifelt die Hände vor das Gesicht und senkte den Kopf bis auf die Knie. Dann sprang sie auf, ging die paar Schritte zur Wandikone, küsste diese, betete und schlug hektisch Kreuzzeichen. Der Vorgang wiederholte sich mehrmals. Schon die Intensität ihres Bittens hätte wohl einen Prüfungserfolg verdient.

Valentina konnte aus eigener Familienerfahrung über die Spannung zwischen Religionsverfolgung und religiöser Praxis in der SU berichten. Ihr Großvater war kommunistischer Funktionär (mit manchen Privilegien für die Familie), die Hausikone musste weg. Die Großmutter wickelte sie in ein Tuch und legte sie in den Wäscheschrank. An kirchlichen Festtagen holte sie sie hervor und lehrte die Enkel die wichtigsten Gebete. Der Großvater schwieg dazu. Valentina, nunmehr selbst Großmutter, bedauerte, dass Oma die Familienikone nicht ihr, sondern ihrer Schwester vererbt hat.

### *Russische Extras*

Zu den Pflichtterminen in Moskau gehört die Metro, genauer deren künstlerisch gestaltete Stationen. Durch vier der schönsten wurden wir auf der dunkelblauen Linie 3 geführt. (Ein Metrounfall mit zahlreichen Toten ereignete sich glücklicherweise erst tags darauf.) Ein Teil der Gruppe leistete sich einmal eine Schifffahrt auf der Moskwa durch die nächtliche Metropole. In Jaroslawl gab es für alle eine Fahrt auf der Wolga bis zum Kloster Dolga-Marä Tempelgang. Bei einer Rückkehr vom Kreml nahmen die meisten den bequemereren „Trolley“ (O-Bus), während der Rest in größter Spätnachmittagshitze den schnurgeraden langen Neuen Arbat bis zum Hotel unter die müden Füße nahm. Eine Gruppe besuchte für 42 Extra-Euro die „Russian National Dance Show ‚Kostroma‘“ im Hotel Kosmos, eine bunte Ballettrevue durch russische Geschichte und Geschichtsmysen, Märchen, Volksgruppenfolklore und klassischen Tanz. Im „Schwanensee“-Ausschnitt erschien jedoch kein Schwan, sondern Jurj Gagarin.

Das Fußballweltmeisterschaftsendspiel Deutschland gegen Argentinien sahen einige im (zu kleinen) Public Viewing eines Cafes am Moskwa-Ufer, einige im Zimmer auf einem russischen Sender, denn das ZDF war aus Lizenzgründen abgeschaltet. Der Absturz bzw. Abschuss des malaysischen Passagierflugzeuges in der Ostukraine einige Tage später konnte nur in westlichen Nachrichtensendern verfolgt werden, denn die russischen „Pressa“-Kioske führen anscheinend keine westlichen Zeitungen.

### *Alltagseindrücke*

Zu ersten Eindrücken in Moskau gehörten die vielen weißen Stretchlimousinen, die ganze Hochzeitsgesellschaften aufnehmen können. Geheiratet wird an Freitagen und Samstagen im Sommer, nicht wie früher nach der Ernte im Herbst. Die kirchliche Trauung folgt – wenn überhaupt und oft erst nach einigen Jahren – am Sonntag. Hochzeitspaare lassen sich gerne vor Denkmälern fotografieren, im Bedarfsfall auch vor einem überständigen Lenin. (Stalin ist weg. Wir trafen beide aber im Alexanderpark vor dem Kreml und auf der Flaniermeile des Alten Arbat als lebende Fotoobjekte. Für 100 Rubel kann man sich mit ihnen ablichten lassen. Wir verzichteten.) In Jaroslawl lässt sich ein Hochzeitspaar gerne vor einem kapellenartigen Bildstock im Park fotografieren. Daneben stehen zwei „Schlösserbäume“, auf denen Liebespaare einander mit Vorhängeschlössern ihre Treue versichern. Und auf der anderen Seite steht die „Friedensbank“ für zerstrittene Paare ...

Ein junges Paar, wusste Valentina, muss schon für eine Kleinwohnung von 30–40 m<sup>2</sup> einen mit 12% Zinsen belasteten Kredit von etwa 110.000 Euro aufnehmen und über zwölf Jahre monatlich 1.000 Euro zurückzahlen, den Durchschnittsverdienst eines Partners. In den auswuchernden Vororten jenseits der Stadtgrenze werden auf Werbetafeln an den Baugerüsten Wohnungen („Kwartira“) um bis zu 20% billiger als in Moskau angeboten. Stadt- und Gemeindeverwaltungen kommen mit der Verkehrserschließung nicht nach. Das junge Paar ist dann gut beraten, die Kinder zu vorzüglichem Schulerfolg anzuhalten, denn nur so sind die begehrten Plätze als „Budgetstudenten“ für kostenfreies Studium zu ergattern. An Sparzinsen werden 2% gezahlt, für Österreicher derzeit ein Traum, aber auch für Russen ein Verlustgeschäft, denn schon die offizielle Inflationsrate liegt bei 3 bis 4%, die tatsächliche höher. Die unübersehbaren gelben Filialen der Raiffeisenbank halten mit den russischen Sparkassen mit.

Die Privatisierung der in der SU grundsätzlich staatlichen Wohnungen war mit viel Korruption verbunden. Auch kleine Funktionäre mit den richtigen Verbindungen konnten in kurzer Zeit zu Millionären werden. Noch heftiger als Bankwesen und Korruption kritisierte die ansonsten – etwa in der Krim- und Ukrainefrage – stramme Putin-Anhängerin Valentina den mangelnden Einsatz des

Staates für die Landwirtschaft. Nach der verfehlten Privatisierung der Kolchosen liegen viele Ackerflächen brach, wir sahen aber auch riesige Felder, wo Investoren Weizen anbauen, der hier ob der kurzen Vegetationszeit gar nicht reifen kann, sondern unreif zu Futtermittel verarbeitet und exportiert wird. Die Lebensmittelabteilungen der Einkaufszentren sind voll mit ausländischen Produkten. Bauernmärkte gibt es vereinzelt in den Handelsreihen der Städte und auf kümmerlichen Ständen und Leiterwagern am Straßenrand.

### *Landschaften*

Wohl etwas zu kurz kamen auf der Studienfahrt die Naturlandschaften. Nur vom Bus aus sahen wir die endlosen Birken-, Föhren-, Fichten- oder Espenwälder. Der Höhenrücken vor der Wolga war auf der Straße kaum zu spüren, aber an der kargen Vegetation zu sehen. Die Nähe zur Taiga wurde spürbar. In steilen Kurven erfahrbar war dann der Wolgadurchbruch bei Pljos. Viele Wälder sind heute Naturschutzreservate. In den Sumpfwäldern bei Kostroma darf nur mehr alle vier oder fünf Jahre auf den Elch gejagt werden. Bei Rostow Welikij warfen wir einen Blick auf den Nero-See. Der Name hat nichts mit dem römischen Kaiser zu tun, sondern ist finno-ugrischen Ursprungs und bedeutet Sumpf. Die Altbevölkerung wurde hier erst um die Jahrtausendwende von Slawen überlagert. Ähnlich und mit regem Badebetrieb präsentierte sich der Pleschtschojewo-See bei Pereslawl. Unsere Supersportlerin Melitta Friedl, die bereits die Wolga und die Kotorosl bei Jaroslawl ausprobiert hatte, sprang auch hier in das wie der Neusiedlersee flache Wasser. In beiden Seen plante einst Zar Peter der Große seine ersten Flottenversuche, verlegte sie dann des Sumpfes wegen aber an das Kaspische Meer. Der Fußweg zur Maria-Schutz- und Fürbitte-Kirche in Bogoljubowo führte uns nicht nur über die Trasse der Transsibirischen Eisenbahn, sondern auch eineinhalb Kilometer durch eine Naturreservatwiese voller Tümpel und einem Teich vor der Kirche, der einigen Badenixen und einem Hund als hochsommerliche Abkühlung gelegen kam. Die Wiese, so hörten wir, ist im Frühling vollkommen überschwemmt, nur der Hügel mit der „Inselkirche“ ragt heraus.

Auf der Rückfahrt von Pereslawl nach Moskau schenkten Christine und Robert Hausmann zum Geburtstag von Maria Zach die Restbestände an Wodka aus, nach einem Spaziergang über den Alten Arbat gab es am Roten Platz die letzten Piroggen, trotz des endlosen Staus kamen wir rechtzeitig zum Flughafen, und knapp nach 19 Uhr setzte die AUA-Maschine auf dem Rollfeld in Wien auf.

*Karl Spreitzhofer*